

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band I

Die totalitäre Unterdrückung der Deutschen vom 8. bis zum 19. Jahrhundert

Leben ohne Freiheit: 1.000 Jahre unwürdige Leibeigenschaft

Band I/009

Die Inquisition: Verfolgung von Ketzern, Hexen, Zauberern und sonstigen Feinden der katholischen Kirche, Teil 3

Girolamo Savonarola

Der italienische Dominikaner und Bußprediger Girolamo Savonarola kritisierte im Jahre 1498 öffentlich die katholische Kirche (x247/80): >>In diesem unserem Gotteshaus gibt es nur eine Sache, die uns viel Freude macht, daß es nämlich ganz ausgemalt und mit Flitter bedeckt ist.

So hat unsere Kirche nach außen bei der festlichen Begehung der kirchlichen Feiern viele schöne Zeremonien mit schönen Gewändern, mit zahlreichen Behängen, mit Leuchtern aus Gold und Silber und so vielen schönen Kelchen, daß es eine wahre Pracht ist.

Da siehst du jene großen Prälaten mit den schönen gold- und edelsteingeschmückten Kopfbedeckungen auf dem Haupt mit den silbernen Hirtenstäben.

Du siehst sie mit jenen schönen Meßgewändern und ihren Überwürfen aus Brokatstoff am Altar, mit so vielen schönen Zeremonien, so vielen Orgeln und Sängern, daß dir der Atem stockt.

Und diese Männer scheinen dir eine große Würde und Heiligkeit zu besitzen.

Und du glaubst nicht, sie könnten irren, vielmehr habe man das, was sie sagen und tun, wie das Evangelium zu beobachten.

So ist die heutige Kirche beschaffen.

Die Menschen weiden sich an diesem Unsinn, freuen sich über diese Zeremonien und sagen, die Kirche Christi habe noch nie derart in Blüte gestanden und der Gottesdienst sei noch nie so festlich begangen worden wie gegenwärtig.

Oder wie es einmal ein großer Prälat ausdrückte: "Die Kirche stand noch nie so in Ehren, die Prälaten waren noch nie so angesehen, und die früheren Prälaten, verglichen mit den heutigen, waren eher Prälatchen. ...<<

Als Girolamo Savonarola einen eigenen "Gottesstaat" errichtete und Christus zum König von Florenz erklärte, erhielt er Predigtverbot und wurde im Jahre 1498 als Ketzer verbrannt.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtete später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>**Eine "zu Feuer und Flamme gewordene Persönlichkeit"**

Wie Meister Eckhart in Deutschland gehörte auch Girolamo (Hieronymus) Savonarola (1452-1498) in Italien dem Dominikaner-Orden an. Er war Prior des Klosters San Marco in Florenz und wollte die Institution Kirche von innen her verändern, was letztlich wie immer zum Scheitern verurteilt war. Als der französische König Karl VIII. Italien im Krieg eroberte, er-

reichte Savonarola in intensiven Gesprächen mit ihm, daß Florenz verschont blieb. Im Gegenzug verbündete sich die Stadt mit Frankreich.

Die Bürger vertrauten Savonarola die Verhandlungen an, weil er in seinen dramatischen Predigten dieses Ereignis sowie den Tod von Papst Innozenz VIII. im Jahr 1492 richtig voraus gesagt hatte. Der Historiker Jacob Burckhardt nennt ihn, obwohl ihm gegenüber kritisch eingestellt, eine "völlig zu Feuer und Flamme gewordene Persönlichkeit". Und der evangelische Theologe Walter Nigg schreibt, man werde "nicht um die Schlußfolgerung herumkommen, daß in Florenz nicht ein politisierender Mönch, wohl aber ein wirklich von Gott gesandter Prophet verbrannt worden ist".

Nachdem Savonarola Briefe an die europäischen Herrscher schrieb und sie aufforderte, ein Konzil einzuberufen, um Papst Alexander VI. abzusetzen, der offensichtlich durch Ämterkauf an die Macht gekommen war, drohte der Papst der ganzen Stadt Florenz den Kirchenbann an. Die Kaufleute fürchteten nun um ihre Geschäfte in Rom, Bürger wurden gegen Savonarola aufgehetzt und Mönche des Klosters wurden verhaftet und im Beisein der Gesandten des Papstes gefoltert. Savonarola selbst und zwei Mitstreiter wurden 1498 auf dem Marktplatz der Stadt öffentlich gehängt und verbrannt und ihre Asche in den Fluß Arno geworfen.

Daß Savonarola auch mächtige Gegner in der Stadt hatte, lag an seiner kompromißlosen und von vielen als fanatisch empfundenen Art, die Bürger nicht nur freiwillig zu einem christlichen Leben zu bewegen, sondern dessen Prinzipien auch mit entsprechendem Druck durchzusetzen.

Dabei nahm er kein Blatt vor den Mund. Mutig warf er dem mächtigen Fürst Lorenzo vor, die Gemeinschaftskasse geplündert zu haben, aus der ärmere Töchter der Stadt ihre Mitgift bezogen. Und als Parteigänger des Fürsten ihn zur Mäßigung ermahnen wollten, ließ er ihm ausrichten: "Lorenzo kann tun, was er will, aber das mag er wissen: Ich bin fremd, und er ist Bürger und der Erste der Stadt. Und doch bleibe ich hier, und er muß gehen. Ich bleibe hier und nicht er." Kurz darauf starb der Fürst mit nur 43 Jahren an der Gicht, was Savonarolas Autorität noch einmal steigerte.

Unter der Führung Savonarolas fanden bemerkenswerte Veränderungen statt: Die Streitigkeiten zwischen den reichsten Familien und ihren Parteigängern ruhten für geraume Zeit; ein drohender Bürgerkrieg wurde verhindert, denn Savonarola riet zu Amnestie statt Rache für die Unterlegenen. Streitende versöhnten sich, Reiche gaben Gelder zurück, die sie unrechtmäßig erworben oder unter Ausnutzung einer Notlage mit Wucherzinsen erpreßt hatten. Die Reichen und der Mittelstand spendeten für die durch die vorhergegangene brutale Besteuerung verarmte Unterschicht der Tagelöhner und Besitzlosen.

Ein Pfandleihhaus wurde eingerichtet, um ärmeren Mitbürgern zinsgünstige Darlehen zu ermöglichen. Die direkten Steuern wurden weitgehend abgeschafft. Statt dessen sollte der Grundbesitz, auch derjenige der Kirchen und Klöster, mit einer zehnprozentigen Abgabe belegt werden, was jedoch von der Priesterkaste hintertrieben wurde. Die Mittelklasse, also Handwerker und Kaufleute, wurden durch die Schaffung eines "Großen Rats" an den politischen Entscheidungen beteiligt. Zuvor hatten die Reichen der Oberschicht alles unter sich ausgemacht.

Savonarolas Hauptanliegen war jedoch die sittliche Erneuerung der Stadt. Schon als junger Medizinstudent hatte er in Bologna den ausschweifenden "Zeitgeist" der Renaissance erlebt und mit den Worten beschrieben: "Wenn einer nach ernsten Dingen und nach Weisheit strebt, ist er ein Phantast. Wenn er keusch und bescheiden lebt, ist er ein Tor. Wenn er fromm ist, nennt man ihn ungerecht. Wenn er gerecht sein will, gilt er für grausam. Wenn er Gottes Größe verehrt und Glauben hat, ist er von blödem Geist."

Savonarolas Botschaft für die Menschen, die fast täglich den Dom füllten, um ihn zu hören, war eine einfache: "Jeder möge also sein eigenes Bewußtsein erneuern, von den Herrschenden

angefangen. Jeder möge aus seiner Eigenheit herauskommen und dem Gemeinwohl zustreben ... Der Egoismus ist ein Zeichen des Verlorenseins. Und solche, die kein Gefühl für ihren Nächsten haben, stehen außerhalb des göttlichen Kreislaufs."

Vergleichbar den alttestamentlichen Gottespropheten ermahnte Savonarola die Bürger der Stadt, den Luxus und das Wohlleben aufzugeben und statt dessen die Armen zu unterstützen. Er wandte sich gegen das Glücksspiel auf offener Straße, das überbordende Karnevalstreiben und sexuelle Ausschweifungen. Offenbar um den sexuellen Mißbrauch von Kindern einzudämmen, vor allem von Jungen durch Männer, forderte er Strafen für Homosexuelle, die daraufhin Geldbußen bezahlen mußten.

Kurz vor seiner Hinrichtung ließ er, wie schon im Jahr zuvor, am Beginn der Fastenzeit Karnevalszubehör wie Perücken und Masken öffentlich verbrennen. Viele Bürger machte er sich dadurch auch zu Feinden. So fand er eines Tages den Kopf eines getöteten Esels auf seinem Predigtplatz.

Gegen die Frauen und Kinder vergewaltigenden Priester

Vor allem aber wandte er sich gegen die Priesterkaste, gegen die katholischen Priester und Mönche, die vielfach Frauen, Mägde und Kinder vergewaltigten, eine Parallele zur jüngeren Kirchengeschichte im 20. und 21. Jahrhundert: "Sie treiben sich in den Kneipen herum und huldigen mit ihren Bauern dem Spiele. Sie nehmen Mädchen zum Tanze mit auf ihr Zimmer, verbringen die Nächte mit schlechten Weibern und Buben, treten aber am Morgen gleichwohl zum Altare des Herrn. Sie sind dem sodomitischen Laster ergeben, vergewaltigen Frauen und Mägde, ja sogar Kinder."

Auch die zwielichtigen Geldgeschäfte der Institution Kirche prangerte er an: "Die Zeremonien, die man heute in der Kirche feiert, finden nicht mehr zu Ehren Gottes statt, sondern um des Geldes willen ... Alle in der Kirche wollen Einkünfte und Pfründe ... Es gibt keine Gnade des heiligen Geistes, die man nicht mit Geld erkaufen könnte ... Nur die Armen, sie werden ausgepreßt."

Goldene und silberne Kelche und Kreuze einschmelzen und Erlös den Armen geben

Während der Papst in Rom begann, mit dem ersten geraubten Gold aus Amerika die Decke der Papstkirche Santa Maria Maggiore zu verzieren, und der millionenfache Völkermord der katholischen Eroberer an den Indianern immer grausamer wurde, rief der Mönch Savonarola in Florenz offen dazu auf, "all die überflüssigen Kelche und Kreuze aus Gold und Silber" einzuschmelzen und den Erlös an die Armen zu verteilen. Auch die kirchlichen Zeremonien bezeichnete er als wirkungslos, solange nicht eine innere Umkehr und Änderung des Lebens damit einherginge. "Gott muß man suchen, nicht prächtige Tempel. Der wahre Tempel ist des Christen Herz."

Savonarola ließ keinen Zweifel daran, daß nach seiner Überzeugung Gott ihn als Propheten erwählt habe, auch wenn er sich anfangs - wie alle Propheten - dagegen gewehrt hatte. Christus, so berichtete er, habe ihm sinngemäß gesagt, es müssen nach dem Muster der apostolischen Urzeit "auch jene Dinge aufgebaut werden, die den Geist bewahren und nähren, und jene Dinge, mit denen der Geist regiert. So soll es in Florenz geschehen, damit diese Stadt gut wird. Es soll ein Staat aufgebaut werden, der das Gute bewahrt, wenn die Stadt Florenz gut sein will."

Hungernot und Pest setzten der Bevölkerung zu

In dieser Zeit waren auch die Auswirkungen von Krieg in Florenz gegenwärtig und Hungernot und Pest setzten der Bevölkerung zu. Viele Bürger, auch in den Städten der Umgebung, änderten in dieser dramatischen Situation ihr Leben, wurden friedvoller, lebten bescheidener, gaben das Trinken oder Spielen auf. Wer aus der Umgebung in die Stadt kam, um Savonarolas Ansprachen im Dom zu hören, wurde gastfreundlich aufgenommen und versorgt.

Auch Jugendliche änderten sich: Zuvor hatten sie Banden gebildet, die sich teils blutige Stra-

ßenschlachten lieferten und die Gegend unsicher machten. Jetzt entstanden Gruppen, die sich um Bedürftige kümmerten, wobei manches allerdings angreifbar blieb: Wer kein Almosen gab, erhielt bisweilen Schläge, wer nicht mitmachte, wurde denunziert und zur Rede gestellt. Damit wurde ein innerer Druck aufgebaut, der nicht mit den urchristlichen Prinzipien übereinstimmt.

Manche Kirchengeschichtsschreiber kritisieren deshalb die angeblich neue "Diktatur". Das stimmt aber schon deshalb nicht, weil - aufgrund der alle zwei Monate neu erfolgenden "Urwahl" durch die Vollversammlung der wahlberechtigten Bürger - Befürworter und Gegner Savonarolas einander in der Stadtregierung immer wieder abwechselten. Und es gab weder Folter noch Hinrichtungen noch andere brutale systematische Gewalt wie sonst unter der Herrschaft des Katholizismus oder später auch des Protestantismus.

"Tatsächlich war die Stadt selten vorher so glücklich gewesen", schreibt der Kulturhistoriker Will Durant über die Zeit unter der geistigen Führung von Savonarola. Selbst Intellektuelle wie Pico della Mirandola und Künstler wie Botticelli und Michelangelo waren von der Persönlichkeit und dem Auftrag des asketischen Mönches beeindruckt.

Die Polarisierung, die noch heute in der Beurteilung des "Experiments Neues Jerusalem" in Florenz spürbar ist, traf die Zeitgenossen in vollem Ausmaß. Savonarolas Vision war: Von Florenz werde das Licht Gottes über ganz Italien, ja in die ganze Welt strahlen, sogar die Anhänger Mohammeds würden sich bekehren, wenn die Einwohner von Florenz den Anfang machten und zu leuchtenden Vorbildern eines Lebens nach den göttlichen Geboten würden.

Die Priester waren bei diesem geistigen Kampf - wie immer, so auch hier - die Hauptgegner der Verfechter der Gottesgebote, und zwar nicht nur die mit den Dominikanern innerkirchlich konkurrierenden Franziskaner, von denen ein Frater (Ordensbruder) einen Teil der Bevölkerung einmal gegen Savonarola aufgewiegelt hatte. Auch in Savonarolas eigenem Orden, den Dominikanern, wollten viele, daß alles beim Alten bleibt. Die Kirchenoberen wollten vor allem nicht, daß die Kirche besteuert wird, so wie sie dies noch heute zu verhindern wissen.

Das gewaltsame Ende der prophetischen Bewegung besorgte aber der Papst selbst. Nachdem Savonarola sich von Papst Alexander VI. nicht zum Kardinal befördern lassen wollte und einer italienischen Kriegscoalition gegen Frankreich im Wege stand, beschloß der Pontifex maximus in Rom seine "Ausmerzung".

Doch der "Ketzer von San Marco", wie Savonarola auch genannt wird, war aus katholischer Sicht eigentlich gar keiner, denn er leugnete die Lehre der Kirche nicht. Sonst hätte sie einen viel kürzeren Prozeß mit ihm gemacht und ihn schneller "beseitigen" lassen. Auf diese Weise war es ihm möglich, innerhalb der katholischen Machtstruktur einige Weichen in eine andere Richtung zu stellen. Doch jeder ehrliche und dauerhafte Versuch, auch innerhalb der Vatikanikirche nach der christlichen Wahrheit leben zu wollen, würde logisch und ganz zwangsläufig früher oder später zu deren Ende führen, da sie seit ihren Anfängen an nie im Willen Gottes war und bis heute auch nicht ist.

Weil also jeder ernsthafte Versuch, dem Christus Gottes auch in der Kirche Gehör zu verschaffen, bereits den Keim für die Auflösung der Machtkirche enthält, ist nachvollziehbar, daß die Priesterkaste früher oder später mit Gewalt dagegen vorging, auch wenn das Dogmenkonstrukt nicht ausdrücklich angegangen wird.

Seine Hinrichtung sah Savonarola sieben Jahre zuvor im Jahr 1491 voraus, und er prophezeite: "Die Gottlosen werden zum Heiligtum gehen, mit Axt und Feuer werden sie die Tore sprengen und verbrennen und die gerechten Männer gefangen nehmen und am Hauptplatz der Stadt verbrennen. Und was das Feuer nicht verzehrt und der Wind nicht fort bläst, wird ins Wasser geworfen." ...<<

Die Verfolgung der Wiedertäufer

Kaiser Karl V. ordnete im Jahre 1528 per Edikt die Todesstrafe für alle Anhänger der "Wiedertäufer" an.

Ein Zeitzeuge berichtete über das grausame Schicksal der gefangenen Wiedertäufer (x122/-248): >>... Etliche hat man zerreckt und zerstreckt, etliche zu Asche und Pulver verbrannt, etliche an Säulen gebraten, etliche mit glühenden Zangen zerrissen, einige in Häuser gesperrt und alles miteinander verbrannt, andere an die Bäume gehenkt, etliche mit dem Schwert hingerichtet, etliche ins Wasser gestoßen. ... Andere sind in finsternen Türmen verhungert oder verfault. Gar viele sind, ehe man sie tötete, mit allerlei Plag gepeinigt, etliche, die man zu jung geachtet zum Richten, mit Ruten geschwungen worden. Auch sind viele zu Jahren in Türmen und Gefängnissen gelegen. ...

Die übrigen, die dem allen entronnen sind, hat man verjagt von einem Land zum andern, von einem Ort zum andern. Gleich wie Eulen und Nachtraben, die des Tages nicht wandeln dürfen, mußten sie sich oftmals in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern ... aufhalten und verkriechen.<<

In der Stadt Münster in Westfalen vertrieben religiöse Unruhestifter im Jahre 1534 den Bischof von Münster und errichteten in Münster ein neues Jerusalem.

Die Chronik der Stadt Münster berichtete später über diese religiösen Unruhestifter (x217/158): >>Johannes Matthison, der Prophet, riß geistliche wie weltliche Geschäfte an sich und fing an, beim Volke außerordentlich Einfluß zu genießen, und galt mehr als irgendeiner der Ratsherren. Keine private und öffentliche Sache wurde ohne seinen Rat gehandhabt.

Dieser redete in der Versammlung des Volkes: "Der Vater wolle, daß die Güter der abgezogenen Bürger unter den Christen gemein sein sollten, nicht freilich nach jedes Willen und Gutdünken, sondern der Not entsprechend."

Er wählte daher Männer aus, die die Güter der Vertriebenen auf Wagen zu gewissen, vom Propheten bezeichneten, Häusern fahren sollten, damit sie dem gemeinen Gebrauch dienten. Darauf wurde nach Geheiß desselben Propheten ein dreitägiges Gebet abgehalten, der Vater möge nach seinem göttlichen Willen sieben Männer erwählen, die über diese zusammengesetzten Güter die Aufsicht führen und sie unter die christlichen Brüder verteilen sollten. Am dritten Tag aber verkündete er, durch göttlichen Spruch seien ihm folgende (Namen) angegeben worden.

Matthison gebot bei Anordnung der Todesstrafe gegen alle Menschen beiderlei Geschlechts in der ganzen Stadt aufs strengste, sie sollten Gold und Silber, geprägtes und nichtgeprägtes, und alle weiblichen Schmucksachen in die Ratsschreiberei bringen, da unter wahren Christen kein Gebrauch des Geldes sein dürfe. Die meisten gehorchten aus Todesfurcht dem Befehle.

Derselbe Matthison ordnete an, daß keiner in der Stadt Schriftsteller irgendwelcher Art oder Bücher außer dem Alten und Neuen Testament haben solle. Diese allein genügten zum Heile, die übrigen aber sollten sie alle sogleich zum Domplatz bringen. Als man die unglaubliche Menge von Büchern dorthin gebracht hatte, wurden sie in ein dort angefachtes Feuer geworfen.

Johann von Leyden, ein anderer Prophet, stand in hohem Ansehen bei den Seinen. Da glaubte er, daß die Bahn zur Königsherrschaft für ihn frei sei. Am festgesetzten Tag trat er in die Versammlung des Volkes und verkündete, ihm sei vom Vater enthüllt worden, daß im neuen Volk Israel eine neue Regierungsform bestehen solle. Zugleich wählte er zwölf Männer, die ihm ganz besonders ergeben waren. Diese nannte er die Ältesten der zwölf Stämme Israels, in deren Hände die Gerichtsbarkeit in öffentlichen und privaten Angelegenheiten liegen sollte.

Mit Rottmann und anderen Predigern beriet er sich über die Einführung der Vielweiberei. ... Sie beschloßen, einem Mann sei es gestattet, nach dem Beispiel Abrahams, Jakobs, Davids und der übrigen Väter des Alten Testaments mehrere Frauen zu haben. (Die Erhebung eines

Teiles der Bürger wird niedergeworfen und jeder weitere Widerstand gegen die Durchführung der Vielweiberei durch Massenhinrichtungen gebrochen).

Da der Satan bemerkte, daß sein Reich nicht so sehr unter der Regierung vieler als der Herrschaft und der Tyrannei eines Mannes ausgebreitet werden könne, erweckte er einen anderen Propheten in der Stadt, Johannes Dusentschuer mit Namen. Dieser berief eine zahlreiche Versammlung auf den Markt und sprach: "Der Vater im Himmel hat mir enthüllt, daß Johann von Leyden über den gesamten Erdkreis herrschen werde." ...<<

Nach der Belagerung und Erstürmung der Stadt durch die Truppen des Bischofs von Münster werden die Anführer der Wiedertäufer hingerichtet und ihre Leichen in Käfigen am Turm der Lambertikirche aufgehängt (x217/159).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über das Schicksal der Wiedertäufer (x331/403-406): >>... Das Täuferum entstand im Gefolge der Reformation (von ihr wie von den Katholiken bald scharf bekämpft) 1525 in der Schweiz, in Zürich, wo man bereits am 5. Januar 1527 Felix Manz, den ersten Märtyrer der Täufer, in der Limmat ertränkte. Es entwickelte sich 1526 in Thüringen und Franken, 1530 in den Niederlanden und verbreitete sich, nicht zuletzt infolge seiner fortgesetzten Verfolgung, von Österreich bis in den Ostseeraum.

Die langlebigste Täufersekte ließ sich auf der Grundlage unbedingter Wehrlosigkeit und Gütergemeinschaft unter Jakob Hutter aus Tirol (1536 in Innsbruck auf dem Scheiterhaufen verbrannt) in Mähren nieder, beschützt mancherorts vom Adel, der sie als äußerst friedliche und fleißige Arbeitskräfte schätzte, und besteht heute noch in Nordamerika in rund 350 Kolonien.

Die wohl spektakulärste, doch nur kurzlebige Kommune wurde das Täuferreich in Münster 1534/1535, angeführt von dem Prediger Bernd Rothmann, von Jan Matthys, zuvor Leiter der Amsterdamer Täufergemeinde, dann im Kampf um Münster gefallen, geführt weiter von seinem Nachfolger, dem Schneider Jan van Leiden (Bockelson) und dem scharf antiklerikalen Tuchhändler Bernd Knipperdollinck.

Das "neue Jerusalem" war durchaus kein Gossenregime, sondern vielleicht gar durch "die reichen Bürger" dominiert (Kirchhoff.). Jedenfalls verbrannte man alle Bücher bis auf die Bibel, praktizierte die Erwachsenentaufe, die Vielehe und eine Art Planwirtschaft, keine gänzliche Gütergemeinschaft. Bei interner Opposition ließ man rasch die Köpfe rollen, während der Bischof Graf von Waldeck die eingeschlossene Stadt berannt, ausgewiesene Prediger liquidiert hat, bis Landsknechte des Reiches Münster durch Verrat einnahmen.

"Außer den Frauen gab es nur wenige Gefangene" (Kirchner). Die Anführer wurden nach monatelangen Verhören und Folterungen am 22. Januar 1536 mit ausgesuchter Grausamkeit durch glühende Zangen hingerichtet und in eisernen Käfigen am Lamberti-Kirchturm zur Schau gestellt. Auch weit darüber hinaus starben "die meisten" Täuferführer "den Märtyrertod" (Rabe).

Für Luther war das Münsteraner Täuferreich ein mehr peripheres Ereignis, mit dem er sich wenig, eigentlich nur beiläufig beschäftigt hat. ... Zunächst zwar will er die Täufer großmütig geduldet sehen, verkündet er vollmundig: "Man lasse sie nur getrost und frisch predigen!" Dann aber begehrt er für sie die Todesstrafe, nicht nur wegen revolutionärer Übergriffe - zumal Faktum ist: "Die meisten Täufer lehnten jede Gewalt ab" (Moltmann) -, sondern auch wegen ihrer "Irrlehre", wobei er sich auf die Nachrichten des Alten Testaments über das Töten falscher Propheten stützt.

Als sein Freund Johannes Bugenhagen, Theologieprofessor in Wittenberg, "Ketzer", die Schwärmer und Sakramentariet, auf Moses verweisend, zu töten verlangte, stimmte Luther zu: "Ja es stehet der Grund im Text dabei: Besser ist es einen Menschen hinwegräumen als Gott." Und unterschrieb auch mit seinem Namen ein Gutachten Melanchthons - des schärfsten reformatorischen Verfechters der Kapitalstrafe für die Täufer -, das im Jahr 1531 für ihren hart-

näckigen Anhang eben diese Sühne prätendierte.

Seit 1529, seit dem Speyrer Reichstag, stand reichsrechtlich auf "Wiedertaufe" die Todesstrafe. Seit einem Reichstag, auf dem die "Protestanten", deren Geburtsstunde hier schlug, darauf bestanden, in Glaubensfragen allein ihrem Gewissen zu gehorchen, schlug man Andersgläubigen dies Recht ab - und ihre Köpfe dazu.

Ökumenisch schönstens vereint erhoben Katholiken und "Protestanten" jetzt zum Reichsgesetz: "Nachdem auch kürzlich eine neue Sekte der Wiedertäufer entstanden ist, die durch allgemeines Recht verboten ist, ... hat Ihre Majestät ... eine rechtmäßige Konstitution, Satzung und Verordnung erlassen, ... daß alle Wiedertäufer und Wiedergetauften, Männer und Frauen, in verständigem Alter vom natürlichen Leben zum Tod mit dem Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Personen ohne vorhergehende Inquisition der geistlichen Richter gerichtet und gebracht werden ..." Als Aufrührer und "Ketzer" also sollten Täufer getötet werden.

Doch schon 1527 hatte in ganz Süd- und Mitteldeutschland die Verfolgung begonnen, hatte Herzog Wilhelm von Bayern befohlen, wer widerruft, werde geköpft, wer nicht widerruft, verbrannt. Schon 1527 hatte man zwölf Männer und eine Frau, die sich gegenseitig getauft, enthauptet. 1531 massakrierte man zehn Wiedertäufer in Den Haag. Weitere Exekutionen gab es u.a. 1530, 1532, 1538.

Im nächsten Jahr schrieb das Wittenberger Hofgericht im Hinblick auf Täufer, die man in Eisenach gefangen hielt, wenn sie nicht widerrufen und gehorsam sein wollen, "werden sie von wegen solcher Gotteslästerung, und daß sie sich anderweit haben taufen lassen, mit dem Schwert vom Leben zum Tod billig hingerichtet".

Man sperrte Täufer ein, manche bis sie in der Gefangenschaft umkamen, wie den bis Livland und Stockholm missionierenden Melchior Hoffmann, einen Kürschner aus Schwäbisch-Hall, der nach zehnjährigem Kerker 1543 in Straßburg endete. Oder man folterte sie, wie jenen in Österreich inhaftierten Täufer, von dem wir lesen: "dem haben sie beide Schenkel in ein Stock so hart geklemmt, daß sie ihm gefault, also daß die Maus seine Zehen von Füßen ihm vor seinen Augen hinweggetragen haben".

Andere wurden enthauptet oder verbrannt, waren sie doch für das öffentliche Leugnen wichtiger Glaubenswahrheiten auch nach sächsischem Recht, wie der sächsische Jurist Matthias Coler (gestorben 1587) in seinen "Decisiones Germaniae" schrieb, mit dem Feuertod zu bestrafen; "vor der Verbrennung müßten sie jedoch auf der Folter über ihre Mitschuldigen befragt werden, damit das Land von diesen schlechten Menschen gesäubert werde".

Die "Schwärmer", ursprünglich Anhänger, dann Gegner Luthers, wurden fast überall verfolgt, "gleich wilden Tieren gehetzt" (von Bezold), und von Ort zu Ort, von Land zu Land. "Einige hat man gereckt und gestreckt", heißt es in einer Chronik mährischer Täufer, "so daß die Sonne durch sie hindurchscheinen konnte, einige sind an der Folter zerrissen und gestorben, einige sind zu Asche und Pulver als Ketzer verbrannt worden, einige an Säulen gebraten worden, einige mit glühenden Zangen gerissen, einige in Häusern eingesperrt und alle miteinander verbrannt worden, einige an Bäumen aufgehängt, einige mit dem Schwert hingerichtet, erwürgt und zerhauen worden.

Vielen sind Knebel in den Mund gesteckt und die Zunge gebunden worden, damit sie nicht reden und sich verantworten konnten. So sind sie zu Tode geführt worden ... Wie die Lämmer führte man sie oft haufenweise zur Schlachtbank und ermordete sie nach des Teufels Art und Natur."

Bereits zwischen 1527 und 1533 hatte man als "Ketzer" oder Aufrührer an die siebenhundert Täufer beseitigt, "vielleicht sehr viel mehr" (Rabe), "sie wurden in Massen hingerichtet" (Moeller), nach neueren Schätzungen zwei- oder dreitausend Männer und Frauen, und viele Tausende wurden eingekerkert oder vertrieben.

In den Territorien König Ferdinands I., gegenüber den Protestanten eher vermittelnd, war die Verfolgung am schärfsten. Schon nach den ersten Jahren schätzte man die Zahl der umgebrachten Täufer in Exsisheim auf sechshundert, in Tirol und Graz auf tausend. Katholiken und Protestanten standen dabei zusammen, Fugger finanzierte. Und gerade in Kursachsen hat man die "Teufel", im Gegensatz etwa zu Hessen, immer wieder liquidiert. Auch Zwingli ließ einige Täufer töten, während Calvin, ihr besonders scharfer Bekämpfer, nie die Todesstrafe gegen sie gefordert hat.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Luther: Zum Henker mit den Täufnern!**

Nicht einmal zwanzig Jahre später kam dann die Spaltung durch Martin Luther (1483-1546). Der Augustinermönch wollte die Kirche zunächst nur erneuern. Er wandte sich gegen das Ablaßwesen, äußerte Sympathien für die unterdrückten Bauern und die Juden, sprach sich für Toleranz aus und ließ sich von mystischen Schriften inspirieren. Doch sehr rasch erkannte er, daß er auf diese Weise in Konflikte mit der Obrigkeit geraten mußte. Er entschied sich dafür, sich auf die Seite der deutschen Fürsten zu stellen, die in Opposition zum katholischen Kaiserhaus standen.

Auf diese Weise entstand eine neue - diesmal lutherische - Staatskirche. Luther selbst aber verwandelte sich binnen kürzester Zeit in einen der brutalsten Religionsverfolger seiner Zeit. Er rief die Obrigkeit dazu auf, den rebellischen Bauern, die sich bei ihren Forderungen - gemeinsam mit städtischen Bürgern - auf das Evangelium Jesu Christi beriefen, den Garaus zu machen:

"Steche, schlage, würge hie, wer da kann!" Er forderte die Fürsten, die ihn beschützten, dazu auf, alle Prediger, die nicht von ihm und der neuen Obrigkeitskirche ordiniert waren, dem Henker zu übergeben: "Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heißen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehrten)."

Dies betraf insbesondere die Brüder und Schwestern in Christus, auch "Täufer" genannt, die in lutherischen Landen genau so unbarmherzig verfolgt wurden wie in katholischen oder reformierten - denn nach Luthers und seines Mitstreiters Melanchthons Auffassung gab es für sie nur eine Strafe: den Tod: "Aus diesem allem ist nun klar, daß weltliche Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falsche Lehre, Ketzereien zu wehren und die Anhänger am Leib zu strafen ... Dieweil man doch sieht und greift, daß grobe, falsche Artikel in der Wiedertäufer Sekte sind, schließen wir, daß in diesem Fall die Halsstarrigen auch mögen getötet werden."

Die Gläubigen forderte er, ganz in der Tradition der katholischen Inquisition, zum Denunzieren der Andersgläubigen auf: "Und soll ihm auch bei Leib und Seele niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit."

Wer die fremden Prediger nicht anzeigt, ist nach Luther "selbst schuldig" und gleichwie der "Schleicher", der nicht-lutherische Prediger, "ein Dieb und Schalk". Mit einem Wort: In dem ehemaligen Augustinermönch Luther brach das Augustinische wieder durch. Dazu paßt, daß er sich zur Rechtfertigung der drakonischen Maßnahmen auf die antiken Ketzergesetze der augustianischen Zeit berief: "Auf diesen Fall ist das Gesetz in Codice gemacht durch Honorius und Theodosius, darin steht, daß man die Wiedertäufer töten soll."

Doch damit nicht genug: Luther forderte von der Obrigkeit auch den Tod von Prostituierten, Wucherern, "Hexen" und Ehebrechern, gab aber in seiner "Doppelmoral" dem Landgraf Philipp von Hessen jedoch die Erlaubnis zur Bigamie; neben der Ehefrau hatte der lutherische Landesherr eine 17-jährige Konkubine.

Schließlich gehört Luther zu den furchtbarsten Antisemiten der Geschichte. Sein Haß auf die Juden (die er ursprünglich zu bekehren gehofft hatte) kannte keine Grenzen. In seinem Spätwerk "Von den Juden und ihren Lügen" (1543) rief er dazu auf, den Juden die Synagogen an-

zuzünden, ihre Häuser zu zerstören, ihren Rabbinern bei Todesstrafe Lehrverbot zu erteilen, die Juden auszuplündern und vom Handel auszuschließen, sie zur Zwangsarbeit zu verurteilen. "Ein solch verzweifelt durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1.400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen."

Luthers Haßausbrüche gegen die Juden wurden 400 Jahre später mit grausamer "deutscher Gründlichkeit" in die Tat umgesetzt - und der "große Reformator", bis heute eine der beliebtesten Gestalten der deutschen Geschichte, nach dem unzählige Straßen und Plätze benannt sind, muß als einer der maßgeblichen Inspiratoren des nationalsozialistischen Judenhasses gelten. Die Nazis haben sich immer wieder auf ihn berufen. Hitler selbst sah in Luther "das größte deutsche Genie"; er war für den "Führer" "ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung, sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen".

Hitler rechtfertigte seinerseits die Judenverfolgung damit, "daß er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1.500 Jahren gegen sie getan habe". Der Philosoph Karl Jaspers stellte 1962 fest: Luthers "Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt". << Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtete später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>**Die urchristlichen "Täufer", Brüder und Schwestern in Christus**

Die ersten Opfer der Ökumene

Im Gegensatz zur Romkirche und der mit den totalitären Obrigkeiten verbündeten "Reformatoren" Luther, Zwingli und Calvin lehnten die sogenannten "Täufer" die kirchliche Säuglings-taufe ab. Sie begannen, wie im frühen Urchristentum, Erwachsene zu taufen, die sich für ein Leben in der Nachfolge Christi entschieden haben, weswegen sie "Täufer" genannt wurden.

Sie lehnten auch jede Form des Eides und des Kriegsdienstes ab und legten großen Wert auf eine schlichte, gottgefällige Lebensführung. Ihre Treffen fanden in schlichten Räumen, auf Dachböden, in Scheunen oder in der freien Natur statt. Die katholische und protestantische Kirche, einander ansonsten verfeindet, waren sich in einem einig: in der Bekämpfung der "Täufer" und auch der angeblichen "Hexen".

Auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1529 beschlossen ihre Abgesandten, mit Gewalt gegen die "Sekte" vorzugehen. Die Todesstrafe für die Menschen, die urchristlich leben wollten, wurde "reichs-rechtlich" beschlossen. Dieser Reichstag war auch die mit dem Blut Andersdenkender erkaufte "Geburtsstunde" für die "Protestanten" als eigenständige Bewegung und, wenn man so will, das erste "ökumenische" "Projekt". Mit "schwerer Strafe", womöglich auch der Todesstrafe, wurden aber auch Katholiken und Protestanten bedroht, die Sympathie oder Mitgefühl mit den von der Kirche verfolgten Christen hatten.

Der Artikel 7 des sogenannten "Wiedertäufermandats" des Reichstags lautete:

"Wer von den Amtspersonen nicht bereit ist, nach diesen Anordnungen streng zu verfahren, muß mit kaiserlicher Ungnade und schwerer Strafe rechnen."

Der erste "ökumenische" Inquisitionsfeldzug der Machtblöcke Katholisch und Evangelisch wurde in ganz Mitteleuropa sehr grausam geführt, vor allem auch in der Schweiz, Österreich und in den Niederlanden. Begründet wurde er unter anderem mit der Beschuldigung, die Verfolgten würden die öffentliche Ordnung bedrohen, die Obrigkeit mißachten und Aufruhr anstiften, was in den allermeisten Fällen nicht stimmte und Rufmord war.

Die Gefahr für Nachfolger Christi, ermordet zu werden, war zu dieser Zeit auch deshalb besonders groß, da die Reformatoren die "besseren" Kirchenführer sein wollten und deshalb oft besonders verlogen und grausam gegen Abweichungen vorgingen, um ihren eigenen angeblich "rechten" Glauben damit unter Beweis zu stellen.

Um die von der Zwangsreligion der Priesterkaste Abweichenden aufspüren und niedermachen zu können, wurden in Bern in der Schweiz zum Beispiel "Täuferjäger" eingesetzt, vergleich-

bar den heutigen kirchlichen Sektenbeauftragten. Die Täufer, die sich nahe Bern im Emmental angesiedelt hatten, flohen über Jahrzehnte, immer wieder zwischen Bern und Luzern pendelnd, vor ihren einmal katholischen und dann wieder protestantischen Verfolgern und Mördern.

Einige dieser urchristlich lebenden Gemeinschaften zogen sich in den unwirtlichen schweizerischen Jura zurück, wo zur damaligen Zeit der Winter sieben Monate dauerte und wo sie den Sommer über das Land, das sie urbar machten, noch mit Bären teilten. Sie entschieden sich für ein karges Leben, um urchristlich leben zu können. Ihre Nachfahren sind noch heute in diesen Regionen als Minderheiten ansässig, und Ortsnamen und Gedächtnisplätze zeugen noch heute von ihrem freiheitlichen urchristlichen Lebenswillen.

Noch im 17. Jahrhundert wandten die evangelisch-reformierten Städte Zürich und Bern die meist mit einem schlimmen Tod endende Galeerenstrafe für urchristlich gesinnte Männer an.

Meistens wurde das Todesurteil jedoch sofort vollstreckt. Der Täufer Felix Manz wurde 1527 in Zürich ertränkt. Seine letzten überlieferten Worte gleichen den Worten von Jesus am Kreuz: "In deine Hände, Herr, übergebe ich meinen Geist."

Im Todesurteil des unter der Herrschaft des Reformators Huldreich Zwingli stehenden Rats der Stadt Zürich heißt es wörtlich:

"Genannter Felix Manz soll ... weil er gegen die christliche Regierung und die bürgerliche Einheit gehandelt hat, dem Nachrichten (= Scharfrichter) übergeben werden, der ihm seine Hände binden, in ein Schiff setzen, zu dem unteren Hütly bringen und auf dem Hütly die Hände gebunden über den Kopf streifen und einen Knebel zwischen den Armen und Beinen durchstoßen und ihn also gebunden in das Wasser werfen soll, um ihn im Wasser sterben und verderben zu lassen."

Das also war die evangelische Reformation, die es gleich trieb wie ihr katholischer Mutterkonzern, dem der urchristliche Täufer Michael Sattler im Jahr 1527 am Bischofssitz Rotenburg bei Stuttgart zum Opfer fiel. Er wurde unter anderem beschuldigt, die katholischen Sakramente nicht anzuerkennen, Maria zu verachten und den Krieg gegen die Türken nicht zu befürworten.

In seiner Entgegnung führte Michael Sattler aus, daß er zwar Maria als Vorbild des Glaubens achte, nicht aber an eine Mittlerfunktion Marias zwischen Mensch und Gott glaube. Außerdem dürfen Christen niemanden das Leben nehmen, sie können nur Gott um ihren Schutz anrufen. Wenn die Türken gegen Christen in den Krieg zögen, so liege es daran, daß sie es als Muslime nicht besser wissen.

Die Folge seiner urchristlichen Gesinnung war: Zuerst wurde ihm die Zunge aus dem Mund herausgerissen, dann wurden mit glühenden Schmiedeeisen Löcher in seinen Leib gebrannt, danach wurde er ganz "zu Pulver" verbrannt. Drei Tage später wurde seine Frau solange in den Neckar getaucht, bis sie ertrunken war.

Kaum ein Bürger, der mitbekommen hat, wie man Michael Sattler und seine Frau zu Tode folterte, wagte es nun mehr, sein Kind nicht kirchlich taufen zu lassen. Die Säuglinge wurden also bald wieder flächendeckend kirchlich einverleibt. Auf diese Weise bildeten sich in der Folgezeit nun zwei "Volkskirchen", da die Bevölkerung in Deutschland und auch in Nachbarländern wie der Schweiz entweder der einen oder der anderen Kirche angehören mußte, um zu überleben. Das nennt man heute "Tradition".

In Asperen in den Niederlanden wurde der "Täufer" Dirk Willems 1569 bei lebendigem Leib verbrannt. Er konnte nur hingerichtet werden, weil er einem seiner Verfolger zuvor das Leben gerettet hatte. Dieser war bei der Verfolgung Willems durch das Eis eines zugefrorenen Sees eingebrochen und drohte im eiskalten Wasser zu versinken. Dirk Willems lebte nach der Bergpredigt des Jesus von Nazareth, in der es heißt "Tut Gutes denen, die Euch hassen". Deshalb kehrte er um, als er das Unglück sah, anstatt weiter zu fliehen und sein Leben in Sicher-

heit zu bringen. Und es gelang ihm tatsächlich, seinen Verfolger aus dem Wasser zu ziehen und ihm so das Leben zu retten.

Aufgrund seiner Rückkehr an den Unglücksort wurde er allerdings von den anderen Verfolgern eingeholt, sofort festgenommen und anschließend ermordet. Denn die Kirche kannte auch in diesem Fall nicht die geringste Gnade, da es sich bei ihrem Opfer um einen Mann handelte, der unter Berufung auf Jesus von Nazareth die Säuglinge nicht mehr kirchlich taufen lassen wollte und sie damit vom kirchlichen Herrschaftsbereich fernzuhalten versuchte.

Der Christ Dirk Willems rettet einen seinem Verfolger, der auf einem zugefrorenen See durch das Eis gebrochen war, das Leben. Dadurch verlor er seinen Vorsprung und wurde von den amtskirchlichen Mörderbanden gefangen genommen und einige Zeit danach lebendig verbrannt.

Alles das und sehr vieles mehr sind Beweise für die Worte des Historikers Karlheinz Deschner, der schreibt: "Nach intensiver Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums kenne ich in Antike, Mittelalter und Neuzeit ... keine Organisation der Welt, die zugleich so lange, so fortgesetzt und so scheußlich mit Verbrechen belastet ist wie die ... Kirche, ganz besonders die römisch-katholische Kirche." (*Die beleidigte Kirche, Freiburg 1986, S. 42 f.*)

Die Liste der gräßlichen Folterungen und Hinrichtungen von aufrichtigen und friedfertigen Menschen, welche sich nicht den großen Machtkirchen unterworfen oder ihnen gar widersprochen hatten, läßt sich schier endlos fortsetzen.

Es sind Zigtausende von Menschen, die für die Wahrheit das Eintreten für die Ethik des Jesus von Nazareth einen grausamen Tod durch Priester- und Pfarrerhand sterben mußten. Und die klerikale Hydra mutierte in dieser Reformationszeit in Mitteleuropa von einem einköpfigen zu einem doppelköpfigen Ungeheuer: nun mit einem katholischen Kopf und mit einem zweiten Kopf, einem evangelischen.

Die "Brüder und Schwestern in Christus"

Die **Täufer** lehnten im 16. Jahrhundert die Zwangstaufe von Säuglingen ebenso ab wie Kriege und Kriegsdienst. Sie wollten als freie Bruderschaften ohne Priester und Hochgestellte nach der Lehre des Jesus von Nazareth leben. Damit zogen sie den Zorn der großen Religionskonglomerate Katholisch und Evangelisch auf sich, welche sie gnadenlos verfolgen und ermorden ließen.

Sie wurden denunziert, außer Landes verwiesen, als Sklaven auf Galeeren angekettet, in Verließe geworfen, grausam gefoltert, enthauptet, ertränkt, lebendig verbrannt, manche mitsamt ihres Hauses. Oder, wie ein Geschichtsforscher im Rückblick auf die Verfolgung in Belgien schrieb: "*Groß ist die Zahl der Schlachtopfer, welche für ihre Ketzereien auf Befehl des Kaisers lebendig begraben wurde. Grauen und Entsetzen ergreift einen ...*"

Welche Ängste und welche furchtbare Not mußten die Täufer erleiden, alleine dafür, daß sie Christus aufrichtig nachfolgen wollten! Sie wurden zu Schlachtopfern der kirchlichen Priesterkaste für deren grausamen Religionskult - darunter auch die "reformierten" Protestanten in der Schweiz, obwohl deren "Reformator" Zwingli zugab, "*daß ihr Leben vortrefflich ist*". ...

"Täufer" oder "Wiedertäufer" wurden die Christen von ihren Gegnern genannt, weil sie sich als Entscheidung für eine freie Nachfolge Christi erneut taufen ließen. Sie selbst nannten sich oft "Brüder und Schwestern in Christus" oder "Gemeinde Gottes".

Und bis auf wenige Ausnahmen waren es friedfertige Urchristen, die Kriege, Priestertum, in Reichtum schwelgende Kirchenmänner und deren Kulte ebenso ablehnten wie Versklavung und Unterdrückung der Armen durch Fürsten, Bischöfe und Klöster. Und auch Kirchenvertreter ihrer Zeit mußten zugeben, daß bei ihnen "*Demut, Geduld, Treue, Sanftmütigkeit, Wahrheit ... und allerlei Aufrichtigkeit gespürt und vernommen wird, also daß man meinen sollt, sie hätten den heiligen Geist Gottes.*"

Die sogenannten "Täufer" waren aufs Ganze keine einheitliche Bewegung. Unter dem Druck

der Verfolgung gaben einzelne Gruppen im Norden Deutschlands die Gewaltlosigkeit auf, und ... verhielten sich ähnlich, wie die zuvor dort herrschenden Katholiken.

So vor allem in Münster, wo ihr Stadt-Regiment von den Kanonen des Bischofs 1535 in Trümmer gebombt wurde und die Einwohner anschließend zum großen Teil hingerichtet wurden. In Wirklichkeit war diese Gruppe nicht repräsentativ für die Bewegung.

Die allergrößte Mehrheit der "Täufer" waren Gottsucher in den Spuren des Jesus von Nazareth, und sie lebten völlig friedfertig, wie zum Beispiel die Gefolgsleute des 1536 in Innsbruck lebendig verbrannten Jakob Hutter. Sie gründeten Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, in denen sie die Gütergemeinschaft der ersten Christen anstrebten: Ehrliche Arbeit ohne Müßiggang, gemeinsamer Besitz, gemeinsame Kindererziehung und die Laienpredigt (also Ablehnung einer Priesterkaste) waren die Grundpfeiler ihrer "Bruderhöfe".

Weil sie den Kriegsdienst - und übrigens auch jeglicher Steuern für kriegerische Zwecke - verweigerten, wurden sie immer wieder schikaniert, vertrieben oder ermordet, mußten über Mähren, Siebenbürgen, Rußland bis schließlich nach Amerika ziehen, um nach ihren Überzeugungen friedlich leben zu können.

Solche Höfe der "Hutterer" und "Mennoniten" (benannt nach dem Niederländer Menno Simons), die aus den damaligen Bewegungen hervorgingen, gibt es noch heute - doch sie sind über die Jahrhunderte oftmals erstarrt, zum Beispiel aufgrund eines wörtlichen Bibelglaubens oder durch eine rückwärtsgewandte Ablehnung von Technik. Auch hielten manche von ihnen noch an der Erfindung der Priesterkaste fest, daß Christus am Kreuz angeblich einen "Zorn" Gottes gesühnt hätte und daß Seine Hinrichtung von Gott so gewollt und "heilsnotwendig" gewesen wäre.

Einen anderen zentralen Verrat der Kirche an der Lehre Jesu hatten sie jedoch erfaßt: die Zwangschristianisierung ganzer Völker durch die Säuglingstaufe und damit die Vereinnahmung schon der kleinen Kinder als Kirchenmitglieder - unter Androhung von Todesstrafe und angeblich ewiger Hölle bei Nichtbefolgung.

Ihre Verfolgung beweist die Vehemenz, mit der die Kirche gegen alle Menschen vorging, die es wie die "Täufer" halten wollten und die Taufe erst als eine freie Willensentscheidung mündig gewordener Menschen befürworteten. Doch die Rache der Kirche war gerade gegenüber diesen Menschen, denen man nichts anhängen konnte außer einer Abweichung vom kirchlichen Glauben, bestialisch.

Von ihrem Taufsakrament lehren die Kirchenführer bis heute unter Androhung ewiger Höllestrafen verbindlich, daß es niemals rückgängig gemacht werden könne, was auch durch das schlimme Sprichwort zum Ausdruck kommt, der den totalen Machtanspruch der Vatikan-Kirche auch auf die Seele des Menschen dokumentiert und lautet "Einmal katholisch, immer katholisch".<<

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtete später (am 5. Oktober 2007) über die Ketzertötung, Schwertmission und Kreuzzüge der katholischen Kirche: >>**Die andere Seite des Christentums**

Kein anständiger Mensch kann Mitglied der römisch-katholischen Kirche sein. Die Ecclesia militans ist die älteste und größte Verbrecherorganisation der Welt. Mitleidlos hat die Inquisition Hussiten, Waldenser, Albigenser, Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten verfolgt und verbrannt. Zwei Jahrhunderte lang wurden Tausende von unschuldigen Frauen ... wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Zwei Jahrtausende lang hat die Mutterkirche einen glühenden Antisemitismus gepredigt."

Das sind provozierend-bekannte Invektiven, die ersten Sätze in einer neuen, umfänglichen Abhandlung über die Kirchengeschichte. Blättert man in einem militant-antikirchlichen Opus in der Tradition von Kahl - Augstein - Deschner? In einer der zynischen Abhandlungen, die ihre schrillen Anklagen gegen das Christentum schleudern, ihm eine Blutspur in der Ge-

schichte nachweisen wollen und dazu Kübel von Hämie auskippen?

Nein, ganz im Gegenteil. Mit dieser Todsünden-Liste beginnt zwar Arnold Angenendt, geweihter katholischer Priester und ehemaliger Professor in Münster, sein neues Buch ("Toleranz und Gewalt"). Doch dann macht der 72jährige international renommierte Kirchenhistoriker auf 800 Seiten (allein davon 200 Seiten bibliographischer Apparat) die "Gegenbilanz" auf - in fünf geschlossenen Hauptteilen, die auch separat gelesen werden können.

Angenendt orientiert sich in seiner großen historischen Studie an Ranke. Er will wissen, "wie es gewesen ist". Dazu gehören genaue Analysen, Zahlen und Belege, dazu gehört die Auswertung einer Fülle von Spezialliteratur.

Beispiel Inquisition: Sie gilt als dunkelstes Mittelalter, der Horror pur. Hunderttausende oder gar Millionen sollen den Folterknechten, die im Namen Jesu quälten, zum Opfer gefallen sein. Angenendt hat die Quellen akribisch ausgewertet: Für Spanien kommt er in der "wilden" Phase, die bis 1530 dauerte, auf 5.000 Opfer. Das ist zwar immer noch viel, denn jeder ermordete Mensch ist ein Opfer zuviel. Aber es beweist auch, daß in Europa keineswegs jahrhundertlang die Scheiterhaufen brannten.

Überraschend dann auch seine prozeßrechtliche Analyse und Einordnung der Inquisition, und auch hier kratzt er an den tradierten Klischees. Der Kirchenhistoriker weist nach, daß es dabei - so die Intention von Papst Innozenz III.- um Tatsachenherstellung ging, und das war durchaus ein säkularer Fortschritt. Denn so sollten archaische Praktiken wie Wasser- und Feuerproben abgeschafft werden. Die Inquisitio (die "Untersuchung") war ein amtliches Verfahren, am Ende sollte eine Verurteilung nur bei vollem Beweis möglich sein.

Die Anklage sollte durch ein Geständnis, durch übereinstimmende Zeugen oder durch evidente Umstände bestätigt oder widerlegt werden - ein gewaltiger Fortschritt in der Rechtsordnung des Mittelalters. Angenendts Fazit: "Dies ist die ursprünglich, zunächst rein juristische und eindeutig positiv zu beurteilende Seite der Inquisition."

Neues Testament keine Quelle für Antisemitismus

Beispiel Antisemitismus: Der schlimmste Vorwurf, der gegen die Juden vorgebracht wurde, war der des Gottesmordes. Er machte aus dem Nebeneinander das feindliche Gegeneinander. Angenendt sammelt hier ganz objektiv die Belege - bis hin zu den polemischen Chrysostomos-Predigten, die bis heute eine Belastung sind. Der Erzbischof (gestorben 407 n. Chr.) bezeichnete einst die Juden als Verrückte, Gotteslästerer, Schweine. Angenendt wendet sich aber gegen die eindimensionale Auffassung, das Neue Testament als ursprüngliche Quelle des Antisemitismus zu betrachten. Immerhin läßt Lukas Jesus am Kreuz sagen: "Vater, vergib ihnen", und Petrus spricht von der "Unwissenheit" der Juden.

Auch in der Spätantike galt für die Juden das Rechtskonstrukt der "erlaubten Religion". Papst Gregor der Große (gestorben 604 n. Chr.) garantierte den Juden freie Religionsausübung und bürgerliche Gleichstellung. Papst Alexander II (gestorben 1073) dekretierte: Die Juden sind zu schützen und ihr Blut nicht zu vergießen. Später wurde diese Schutzpflicht sogar verbindliches Kirchenrecht. In der Folgezeit erließ über vier Jahrhunderte hin jeder Papst eine spezielle Schutzbulle. Angenendts Fazit ist, daß die Juden "nicht rechtlos waren".

Das Schlimmste, was den Juden im Mittelalter passieren konnte, war die Zwangstaufe oder die Vertreibung (beides schlimm genug). Aber (staatlichen) Massenmord an den Juden gab es im Mittelalter nicht. Den vollbrachten erst die Nationalsozialisten.

Von Rolf Hochhuth bis Daniel Goldhagen wird die Haltung des Papstes Pius XII. zum Holocaust gegeißelt. Sein Schweigen habe die Hitlersche Judenvernichtung provoziert. Angenendt erinnert daran, daß der Heilige Vater keineswegs untätig war. So fanden etwa 3.000 Juden in seiner Sommerresidenz Unterschlupf. Sechzig lebten neun Monate lang an der Jesuiten-Universität Gregoriana. Und ein halbes Dutzend schlief im Keller des Päpstlichen Bibel-instituts.

Markiert das Buch eine Wende in der öffentlichen Debatte? Eine Wende zu mehr Gelassenheit und zu mehr Differenzierung und Abwägen bei historisch-religiösen Urteilen? Es gibt hoffnungsvolle Anzeichen. So diskutierten Jürgen Habermas und der damalige Kardinal und heutige Papst Joseph Ratzinger im Januar 2004 in der Katholischen Akademie in Bayern. Der Postmarxist der Kritischen Theorie räumte ein, daß der demokratische Verfassungsstaat auf "autochthone weltanschauliche oder religiöse ... Überlieferungen angewiesen ist". Viel Respekt vor der Religion also, das diagnostiziert auch Angenendt trocken.

Nach der Wende wurden sogar SED-Atheisten seltsam kleinlaut, wenn sie zugeben müssen, daß ihre rote Religion nur etwa hundert Jahre alt wurde, während die Sancta Ecclesia schon zweitausend Jahre überdauerte. Und haben wir nicht seit Jahren einen regelrechten Boom an spirituellen und religiösen Druckerzeugnissen, der offenbar eine Renaissance des Religiösen signalisiert?

Angenendts Buch repräsentiert eine gut lesbare, materialreiche Fundgrube und Argumentationshilfe, um die andere Seite des Christentums dazustellen, ohne die Kehrseite (wie Ketzertötung, Schwertmission und Kreuzzüge) zu verschweigen.

"Das Christentum zwischen Bibel und Schwert". Aschendorff Verlag, Münster 2007 ...<<

Giordano Bruno

Der italienische Philosoph Giordano Bruno (1548-1600) wurde im Jahre 1600 ein Opfer der Inquisition und in Rom verbrannt.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 12 berichtete später über Giordano Bruno (x930/...): >>17.2.1600: Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt.

Was dachte Giordano Bruno?

- Er lehrte die Unendlichkeit des Kosmos. In seinem Werk *De l'Infinito, Universo e Mondi* (Über die Unendlichkeit, das Universum und die Welten) erklärte der Naturphilosoph, daß die Sterne wie die Sonne seien, daß es eine unendliche Anzahl von Welten gebe und diese mit einer unendlichen Anzahl intelligenter Lebewesen bevölkert seien. Er lehnte damit die katholische Lehre von der Erde als dem Mittelpunkt des Kosmos und der Sonderstellung des Menschen und dem Papst als "Lenker des Erdkreises" ab. Die kirchliche Vorstellung steht im Gegensatz zur Einheit der Natur und führt nun im 21. Jahrhundert in seinen Folgen auch mehr und mehr zum Niedergang des ganzen Planeten Erde.

Bruno lehnte auch den katholischen Marienkult und die Heiligenverehrung ab und wurde wegen verschiedener Thesen in Deutschland zunächst von den Lutheranern und Reformierten, den Calvinisten exkommuniziert. So lehrte er z.B. die Willensfreiheit, die von den Lutheranern abgelehnt wird. Giordano Bruno stimmte auch den evangelischen und katholischen Vorstellungen über eine Gottessohnschaft von Christus im Rahmen einer Dreieinigkeitslehre und den kirchlichen Lehren vom Jüngsten Gericht nicht zu.

Er mußte aus vielen Ländern Europas (auch Schweiz, Frankreich, England, Tschechien) immer wieder fliehen, da er überall mit der Macht der Kirche in Konflikt geriet. Bei seinem Aufenthalt in Venedig wurde er gefangen genommen und 1593 in der Engelsburg im Vatikan festgesetzt. Auf das Todesurteil antwortete er mit den Worten: "Mit größerer Furcht verkündet Ihr vielleicht das Urteil gegen mich, als ich es entgegennehme."

"Von fast achtjähriger Kerkerhaft körperlich gebrochen, wurde der 52-jährige Giordano Bruno am 17. Februar 1600 auf dem Campo de' Fiori in Rom auf dem Scheiterhaufen hingerichtet. Vor der Hinrichtung wurde Giordano Bruno angeblich die Zunge festgebunden, damit er nicht zum anwesenden Volk sprechen konnte" (*Wikipedia: Stand 3.2.2012*).

Seine Bücher standen seither ununterbrochen auf dem *Index verbotener Bücher der römisch-katholischen Kirche* (den es bis 1966 gab). Das Giordano-Bruno-Denkmal auf dem Campo de' Fiori wurde 1889 trotz des Protestes von Papst Leo XIII. errichtet.

Erst 400 Jahre später, im Jahr 2000, sagte der päpstliche Kulturrat, daß es nicht richtig gewesen sei, Bruno einst ermordet zu haben (das haben alle anderen aber schon viel früher gesagt). Rehabilitiert wurde er wegen seines "Pantheismus" nicht. Denn Bruno lehrte, daß "Gott allem innewohne" (so wie Jesus lehrte: "Das Reich Gottes ist in euch"); der ganze Kosmos sei geistig, was weiterhin auf erbitterten Widerstand der Kirche stößt. Giordano Bruno nahm viele naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vorweg, vor allem die Ergebnisse der modernen Quantenphysik. ...<<

Der deutsche Historiker Maximilian P. Freiherr von Freyberg (1789-1851) berichtete später über einen Zensurerlaß von 1616 (x242/160): >>1. Wer verbotene ketzerische Bücher besitzt, hat solche innerhalb 8 Tagen ... bei Vermeidung einer Geld- und Gefängnisstrafe der Obrigkeit einzuliefern.

2. In jeder Stadt und in jedem Markte sind zwei ... eifrige katholische Bürger als Kommissare zu ernennen, welche neben dem Pfarrer oder Prediger zweimal im Jahr ... bei den Buchhändlern eine Visitation vornehmen und ketzerische Bücher, Lieder und Gemälde beschlagnahmen sollen, mit der Ankündigung, daß wenn sie sich mit dergleichen noch einmal ertappen lassen, ihr Buchhandel aufgehoben werde, und daß überdies eine exemplarische Strafe eintrete. ...

4. Niemand darf in Glaubenssachen Bücher nach Bayern hereinbringen, die nicht zu Ingolstadt, Löwen, Freiburg (Schweiz), Paris, Lyon, Rom, Venedig, Florenz, Bologna oder in Spanien gedruckt sind.

Alle übrigen, sowohl in deutschen als auch in welschen Landen, in Frankreich und England gedruckten Bücher sind verboten. ...<<

Galileo Galilei

Galileo Galilei geriet infolge der Unterstützung der Thesen des Kopernikus im Jahre 1633 in das Visier der Inquisition und mußte seine Behauptung, daß sich die Erde um die Sonne dreht, widerrufen.

Die Vertreter der katholischen Kirche erklärten damals (x194/63): >>Die Ansicht, die Erde sei nicht das Zentrum des Alls und drehe sich sogar einmal im Tag um sich selbst, ist philosophisch falsch und zum mindesten ein Irrglauben. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 12 berichtete später über Galileo Galilei (x930/...): >>**Galilei wurde gar nicht rehabilitiert** - Am 22. Juni 1633 wird Galileo Galilei (1564-1642) von einem Inquisitionstribunal unter Androhung des Todesurteils dazu verurteilt, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Bewegung der Himmelskörper nicht nur zu widerrufen, sondern zu verfluchen und zu verwünschen.

Er mußte also unter Androhung der Hinrichtung verfluchen, daß sich die Erde um die Sonne und um sich selbst dreht, und er wurde verurteilt, wieder daran zu glauben, daß sich die Sonne und alle anderen Planeten um die Erde drehen; nämlich um den Planeten, auf dem die Vatikanische Kirche die Herrschaft ausübt und auf dem sich jeder Mensch dem Papst unterwerfen müsse. Dieser Planet mit seinem angeblichen Zentrum, dem Stuhl Petri in Rom, muß auch der Mittelpunkt des ganzen Kosmos sein, so die Zwangslehre der Vatikanische Kirche, die Kritiker auch als Größenwahnsinnig bezeichnen.

346 Jahre später, am 10. November 1979, bedauerte Papst Wojtyla in der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, daß Galileo "von den Männern und Organen der Kirche viel zu leiden gehabt" habe. (Wohlgemerkt: nicht von der Kirche selbst!)

Bei dieser Gelegenheit sprach der Papst den Wunsch aus, "daß Theologen, Gelehrte und Historiker, vom Geist ehrlicher Zusammenarbeit beseelt, die Überprüfung des Falles Galilei vertiefen und in aufrechter Anerkennung des Unrechtes, von welcher Seite es auch immer gekommen sein mag, das Mißtrauen beseitigen, das dieses Ereignis noch immer in vielen Geistern gegen eine fruchtbare Zusammenarbeit von Glaube und Wissenschaft, von Kirche und

Welt hervorruft." (Zitat von Johannes Paul II., auf das er selbst in seiner eigenen Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 31.10.1992 noch einmal verweist, zitiert nach vatican.va)

Die Papstrede von 1979 ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Kirche der Öffentlichkeit Sand in die Augen streut, indem sie ihr weismacht, sie würde ihre Vergangenheit bewältigen. Doch Papst Karol Wojtyla hatte im Jahr 1979 das Urteil des Inquisitionsgerichts von 1633 nicht angetastet.

Er hatte statt dessen die Entscheidung darüber auf unbestimmte Zeit verschoben ("die Überprüfung des Falles ... vertiefen") und er hatte die Schuld der Kirche weder eingestanden noch bereut. Mehr noch: Er hat Galileo zwischen den Zeilen erneut verurteilt: "... von welcher Seite es (das Unrecht) auch immer gekommen sein mag" - etwa von Galileo? Die Schuld an den Vorwürfen, die seither auf der Kirche lasten, hat er dabei elegant den Kritikern zugeschoben und deren Mißtrauen, "das dieses Ereignis noch immer in vielen Geistern ... hervorruft".

Im Geist und im Gemüt der Kirchenoberen bewegt sich diesbezüglich offenbar nichts! Oder nur sehr, sehr, sehr wenig. Von 1981-1992 hatte immerhin eine Studienkommission im Vatikan den päpstlichen Wunsch aus dem Jahr 1979 nach "vertieften Überprüfungen" erfüllt und dem Papst übermittelt.

Und so dauerte es weitere 13 Jahre, bis Papst Johannes Paul II. aus diesem Grund noch einmal auf Galilei zurückkam, in einer erneuten *Ansprache vor der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 31.10.1992*, über 350 Jahre nach Galileis Tod. Hat er wenigstens jetzt Galilei rehabilitiert? Am Vorabend des 21. Jahrhunderts? So haben es Journalisten in alle Welt verkündet. Doch der Papst vermied auch bei diesem Anlaß klare Worte. Mit spürbar zerknirschten Unterton gab er zu: **"In Zukunft wird man die Ergebnisse der Kommission berücksichtigen müssen"**.

Doch was heißt das nun konkret? Was müsse nun berücksichtigt werden, wofür die päpstlichen Gelehrten 11 Jahre Studien benötigten?

Vorab ein Aspekt der Lehre des Jesus von Nazareth, eine Aussage aus seiner Bergpredigt: "Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen." (*Matthäus 5, 37*)

Nun zum Vergleich etwas von dem "Anderen", das demnach "vom Bösen stammt":

Für die Vatikanikirche lief die "vertiefte Überprüfung" des "Falles Galilei" Ende des 20. Jahrhunderts (!) darauf hinaus "daß es jenseits zweier einseitiger und gegensätzlicher Ansichten eine umfassendere Sicht gibt, die beide Ansichten einschließt und überwindet", so der Papst wörtlich im Jahr 1992 zusammenfassend. Dabei dachte Karol Wojtyla an die Relativitätstheorie von Albert Einstein einerseits und an modernere Deutungen der Bibel durch die Romkirche andererseits.

Trotz des vielen Honigs, den Papst Wojtyla Galileo notgedrungen um den Mund rieb (http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1992/october/documents/hf_jp-ii_spe_19921031_accademia-scienze.html), ist das keine Rehabilitation. Sollte es anders sein, hätte man ja nur zu sagen brauchen: "Das Inquisitionsgericht unserer Kirche hat ein falsches Urteil gefällt. Wir nehmen es hiermit zurück."

Statt dessen bedeutete die angebliche "Rehabilitation Galileis" in Wirklichkeit:

1) Das Inquisitionstribunal von 1633 habe dem Sinn nach nicht geirrt, sondern habe nur "einseitig" geurteilt, indem man die Bibel mit dem damaligen Stand der Wissenschaft interpretiert habe und einen möglichen Fortschritt der Wissenschaft nicht einkalkuliert hatte, was ein Fehler gewesen sei.

2) Galileo Galileis Erkenntnisse seien aber ebenfalls einseitig gewesen, weil sie angeblich "tiefere" Aspekte des katholischen Glaubens nicht berücksichtigten und selbstverständlich auch noch nicht die moderne Weltinterpretation der "Relativität" beinhalteten. Galileis Einsichten würden durch die Vatikanlehre der Gegenwart nun "überwunden", indem man das,

was sich von seinen Aussagen nicht mehr bestreiten läßt, einfach im Katholizismus mit "einschließt", also vereinnahmt.

Doch so geht das nicht. Papst Johannes Paul II. spekulierte womöglich darauf, daß keinem wachen Zeitgenossen dazu der dogmatisch für "unfehlbar" erklärte Lehrsatz des 1. Vatikanischen Konzils einfällt, welcher lautet:

"Wer sagt, es sei möglich, daß man den von der Kirche vorgelegten Glaubenssätzen entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft gelegentlich einen anderen Sinn beilegen müsse als den, den die Kirche verstanden hat und versteht, ... der sei verflucht." (*zitiert nach Neuner/Roos, Nr. 57*)

Anders herum formuliert: "Deshalb muß auch immer jener Sinn der Glaubenswahrheit beibehalten werden, der einmal von der heiligen Mutter Kirche dargelegt worden ist; nie darf man von diesem Sinn unter dem Schein und Namen einer höheren Erkenntnis abweichen" (*zitiert nach Neuner/Roos Nr. 386*).

Solange der Vatikan also behauptet, daß im Verdammungsurteil gegen Galilei nur die damalige Interpretation der Bibel fehlerhaft gewesen wäre, nicht jedoch das Urteil als Ganzes, solange legt man dem Urteil praktisch nur einen neuen, einen "anderen Sinn" bei. Auf diese Weise verurteilt man sich aber lt. diesem Lehrsatz unter Nr. 57 bei Neuner und Roos "unfehlbar" selbst in eine angeblich ewige Verdammnis. Also auf gut Deutsch: "Ab in die Hölle mit der Päpstlichen Kommission und dem damaligen Kirchenführer!"

Mit Logik und gesundem Menschenverstand hat das alles nichts zu tun, und es ist für Außenstehende Energievergeudung, hier eine Logik hinein konstruieren zu wollen. Deshalb warnte ja Papst Franziskus auch vor dem Gebrauch des gesunden Menschenverstands. Die ganzen vatikanischen Verrenkungen und Absurditäten haben aber erst dann ein Ende, wenn die Menschen dafür keine Kirchensteuern und Abgaben mehr bezahlen und sich auch nicht mehr als gläubige "Lemminge" vereinnahmen lassen.

Doch das Trauerspiel des Vatikans um Galilei hat noch ein weiteres Kapitel: Die Päpstliche Akademie der Wissenschaft, deren Forschungsergebnis der Papst seither "berücksichtigen müsse", wollte im Jahr 2009 für Galileo Galilei ein Denkmal in den Gärten des Vatikan aufstellen. Denn das Jahr 2009 war von den Vereinten Nationen als "Internationales Jahr der Astronomie" ausgerufen, zur Erinnerung an den ersten Gebrauch eines Teleskops durch Galilei. Ein Sponsor war auch schon gefunden, es wäre also nicht mit Kosten verbunden gewesen. Doch der Vatikan hat sich geweigert, "ohne Angabe von Gründen". Die Gründe kann sich jeder selbst denken.

"Zum Teufel mit dem Astronom", so dachte sich das Inquisitionstribunal 1633, und wie ist es heute? Jetzt müsse man sich schon wieder mit diesem Mann beschäftigen, nachdem die päpstlichen Verrenkungen aus dem Jahr 1992 doch den abschließenden Eindruck vermitteln sollte, die Kirche hätte ihn rehabilitiert. Nicht, daß man da noch einmal näher hinschaut, so dachte sich vielleicht so mancher. Was tun?

"Der Vatikan habe dem Sponsor vorgeschlagen, statt dessen Institutionen zur Förderung von Philosophie und Wissenschaften in Afrika zu unterstützen." (*focus.de, 29.1.2009*) ... <<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Bildungs- und Erziehungsarbeit der katholischen Kirche (x324/27-29): >>... Kaum vorstellbar verheerend: sein Schaden im Bereich der Erziehung. Die alte Allgemeinbildung wird immer mehr aus den Schulen verbannt, der theologische Unterricht zum Unterricht schlechthin. Noch während des ganzen Mittelalters ist jede Wissenschaft nur nützlich, soweit sie die kirchliche Predigt stützt.

Auf dem Konzil von Chalcedon tagen 40 Bischöfe, die Analphabeten sind. Päpste der folgenden Jahrhunderte rühmen sich ihrer Unwissenheit, können nicht Griechisch, sprechen schlecht

Latein. Gregor I., "der Große", neben Leo I. der einzige päpstliche Kirchenlehrer, brennt nach der Überlieferung eine reichhaltige Bibliothek auf dem Palatin nieder. Nicht einmal alle Päpste des 9. und 10. Jahrhunderts konnten wahrscheinlich lesen und schreiben.

Die artes (7 Grundfächer der mittelalterlichen Schulen) waren im Mittelalter bloß instrumentum theologiae, ja, wurden von vielen zeitweise als "Torheit und Possen" verdammt. ("Meine Grammatik ist Christus.") Auch in den Orden sind die "illiterati et idiotae" zahlreich. Vom blühenden Buchhandel der Antike ist nichts mehr vorhanden, die Tätigkeit in den Klöstern rein rezeptiv.

Noch 300 Jahre nach dem Tod Alkuins und Rhabans unterweist man Schüler aus denselben Lehrbüchern, die jene schrieben. Und noch laut Thomas von Aquin, dem offiziellen Kirchenphilosophen, ist das Streben nach Erkenntnis "Sünde", wenn es nicht "die Erkenntnis Gottes" bezweckt!

Unterricht erhält überhaupt nur eine verschwindende Schicht. Besteht ja noch heute der größte Teil der Klugheit des Klerus in der Dummheit der Laien. Selbst die meisten christlichen Fürsten sind bis in die Stauferzeit nicht schreibkundig - eine bestimmte Strichführung gilt auf kaiserlichen Urkunden als Vollziehungserklärung.

Der mittelalterliche Adel ist lange Zeit "tumb" und kann so leicht vom Klerus übers Ohr gehauen werden. Und die Volksmassen vegetieren im Zustand völligen Analphabetentums bis tief in die Neuzeit hinein. Bekennt doch noch nach dem Ersten Weltkrieg, da zwei Drittel aller Spanier endemisch unterernährt und noch 1930 selbst in Madrid 80.000 Kinder ohne Unterricht sind, der katholische Erziehungsminister Bravo Murillo, als er eine Schule für 600 Arbeiter genehmigen soll: "Wir brauchen keine Menschen, die denken, sondern Ochsen, die arbeiten können."

An den Universitäten unterband der hypertrophe Aristotelismus die Möglichkeit selbständiger Erkenntnisse beträchtlich. Nicht nur Philosophie und Literatur standen weitgehend unter dem Diktat der Theologie, auch Geschichte als Wissenschaft war unbekannt.

Experiment und induktive Forschung wurden verbannt, die Erfahrungswissenschaften durch Bibel und Dogma erstickt, Naturwissenschaftler in Gefängnisse und auf Scheiterhaufen getrieben. 1163 verbietet Papst Alexander III. - er hat, um einmal auch daran zu erinnern, vier Gegenpäpste! - allen Klerikern das Studium der Physik. 1380 untersagt ein französischer Parlamentsbeschluß jede Beschäftigung mit Chemie unter Berufung auf ein Dekret von Papst Johann XXII. ...

Die Kranken sollten lieber zum Gebet als zu Ärzten Zuflucht nehmen. Das Sezieren von Leichen war durch die Kirche verboten. Der Gebrauch natürlicher Heilmittel galt oft als strafwürdiger Eingriff in den Bezirk des Göttlichen. Selbst große Abteien hatten im Mittelalter keine Ärzte. 1564 verurteilte die Inquisition den Arzt Andreas Vesalius, den Begründer der neueren Anatomie, zum Tod, weil er eine Leiche zerlegt und festgestellt hatte, daß dem Mann die Rippe, aus der Eva stamme, gar nicht fehle.

Mit der bildungspolitischen Bevormundung kohäriert die kirchliche Zensur, die häufig - seit dem Wirken des Paulus in Ephesus - bis zum Verbrennen gegnerischer Bücher ging, heidnischer, jüdischer, sarazenischer Schriften, der Vernichtung (oder dem Verbot) christlicher Konkurrenzliteratur, des Arius, des Nestorius, bis hin zu der Luthers. Doch stellten auch die Protestanten zeitweise alles unter Zensur, selbst viele Leichenpredigten, ja, alle nichttheologischen Werke, sofern sie kirchliche, religiöse oder sittliche Fragen berührten. ...<<